

Siegersfelde<sup>1)</sup>." „Er fiel durch die Arglist seiner Verwandten<sup>2)</sup>“ bestätigt Tacitus.

Der Sterbende verlangt nach seinem Weibe: er hat Hilfe nicht wiedergesehen. Wie es scheint, hat Siegfried den Leichnam mit nach Kanten genommen, wo sich dann der ergreifende Auftritt mit Hilfe abspielt. „Ein lustlediges Leben blieb der sinnenden Frau<sup>3)</sup>“.

Siegfried starb in der Blüte seines Lebens, 37 Jahre alt, im Jahre 20 n. Chr.

„So edlen Mann wird die Erde nicht mehr, noch die Sonne sehn, als Siegfried, dich<sup>4)</sup>!“

Und Tacitus<sup>5)</sup> bestätigt: „Er ist unstreitig Germaniens Befreier, der nicht wie andere Könige und Heeresfürsten das römische Volk bei seinem Entstehen, sondern das Reich in voller Blüte bekämpfte, in Schlachten nicht immer glücklich, im Kriege unbesiegt. 37 Jahre seines Lebens, zwölf der Heerführung hat er erfüllt, noch wird er bei den barbarischen Völkern besungen; unbekannt ist er in den Geschichtsbüchern der Griechen, welche nur das ihrige bewundern, bei uns Römern nicht nach Verdienst gewürdigt, da wir nur das Alte erheben, das Neuere nicht beachten.“

## 12. Die Irminsäulen<sup>6)</sup>.

Nach Siegfrieds Tode erreichte die Verwirrung und die innere Zerrüttung ihren Höhepunkt. Raschschraubend hatten seine Getreuen Sühne von seinen Mördern ge-

<sup>1)</sup> Helgatoibha Hjóroardhssonar.

<sup>2)</sup> Tacitus, II, 88.

<sup>3)</sup> Sigurdhartoibha I.

<sup>4)</sup> Sigurdhartoibha I.

<sup>5)</sup> Tacitus, II, 88.

<sup>6)</sup> Dieser Abschnitt ist eine notwendige Folgerung des ersten. Ist nämlich Siegfried=Armin, dann ist auch Armin=Irmin, denn Siegfried ist in der Sage vergöttlicht. Diese Materie ist aber so ungemein schwierig, daß ein Late sie nicht beherrschen kann. Die folgenden Ausführungen wollen nichts als ein Versuch zur Lösung sein.

fordert und für das arme Volk, das schon so viele schwere, blutige Opfer in den letzten Jahren gebracht hatte, brachen trübe Zeiten herein. Im Bruderkampfe wurde Siegfrieds Geschlecht, soweit es in Germanien lebte, bis auf den letzten Sprößling ausgerottet und im Jahre 47 erbaten die Cherusker von den Römern den Sohn des Flavius, Italikus, wahrscheinlich den Atli der Sage, als Stammesfürsten, was ihnen auch gewährt wurde.

Je dunkler aber die Zeiten, desto heller strahlte Siegfrieds Gestalt, desto leuchtender trat in der Volksseele alles Große und Erhabene hervor, dessen Träger seine Person wurde. Je größer die Not, desto mehr klammerte sich das verzagende Volk an die Erinnerung. Die Sage spann um ihn ihre Goldfäden, immer mehr idealisierte das Volk seine Gestalt. Wie man es von den Römern gelernt hatte, setzte man ihm in seiner Heimat ein Denkmal, eine Säule, bei der das Volk bei wichtigen Gelegenheiten zusammenkam, bei deren Anblick man über die Vergangenheit redete, die Ruhmestaten Siegfrieds pries, sich an seiner Größe begeisterte und neue Hoffnung auf eine bessere Zukunft schöpfte. Und je mehr seine geschichtliche Gestalt von seiner idealisierten verdrängt wurde, umso mehr wich sein wirklicher Name dem Beinamen: er wurde der Irmin, der Erhabene, der Erretter aus schwerer Not und drückender Abhängigkeit. Und bald schon ging die Mär, die auch nach Karls des Großen und Barbarossas Tode geklungen hat, daß er wiederkommen und heraus helfen werde aus der inneren Not und Zerrüttung. Die Sehnsucht nach einem seligen, ewigen Friedensreiche, die in der Voluspa einen so ergreifenden Eindruck gefunden hat, klammerte sich an seine Person.

Diese Entwicklung ist uralte. Sobald die Menschen denkend ihr Geschick betrachteten, sobald sie zum Bewußtsein des Leidens kamen, das jedes Menschenleben mehr oder weniger mit Mißklang erfüllt, erwachte in ihnen heiße Sehnsucht nach einer dereinstigen besseren Zeit, nach einem goldenen Zeitalter, in dem ein starker Held alles Leid in Freude verwandelt, in dem kein Leid, keine Trübsal mehr herrschen wird. Und hoffend lauschte die Menschheit auf Legende, Mythe und Sage, die vorahnend von diesem goldenen Zeitalter berichten.

So wurde der geschichtliche Siegfried allmählich zum Gott Irmin.

Dieser Werdegang liegt ganz in der Art des damaligen Denkens begründet und ist leicht zu verstehen. Leitete doch Siegfried selbst seine Abstammung von Odin, dem Asen, ab. „Sie<sup>1)</sup> (die Germanen) bezeichneten als Göttersöhne, Asensöhne, die Männer, welche aus ihren erlauchtesten Familien entsprossen waren, aus denjenigen, welche allein das Vorrecht genossen, den Stämmen jene obrigkeitlichen Personen zu liefern, denen wenig Gehorsam, aber hohe Ehren zu teil wurden, und die die Römer ihre Fürsten nannten.“ „Eins der charakteristischen Merkmale, an denen man einen Menschen von göttlicher Abkunft erkannte, war der außerordentliche Glanz seiner Augen.“ Häufig werden Siegfrieds blizende Augen erwähnt. (Ebenso die des Irmin bei Bellejus.) Durch seine Tat hatte er bewiesen, daß er stärker war, als selbst Roms Sieggötter: ganz natürlich, daß er selbst wieder zum Gott wurde!

„Vergängliche<sup>2)</sup> Götter, so groß sie auch sein mochten, standen den Menschen nicht allzu fern. Auch hatte der germanische Arier die Gewohnheit, sich bis zu ihnen zu erheben, nicht verloren. Seine Verehrung für seine Ahnen verwechselte diese letzteren gern mit den höheren Mächten und verwandelte sich leicht in Anbetung. Er gefiel sich darin, sich als den Nachkömmling eines Größeren als er selbst zu betrachten; und ebenso wie so viele hellenische Geschlechter eine Verbindung mit Zeus, Poseidon und dem Gotte von Chryse beanspruchten, so auch zog der Skandinavier (Germane) stolz die Linie seines Stammes bis zu Odin oder den anderen Göttergestalten, welche die natürlichen Folgen des Symbolisierens (und Idealisierens, d. B.) zwanglos um die ursprüngliche Dreieinigkeit empormachsen ließen.“ Und Tacitus berichtet: „Mit<sup>3)</sup> der Götter Namen nennen sie, was sie mit der bloßen Ehrerbietung sehen.“

<sup>1)</sup> Gobineau, a. a. O.

<sup>2)</sup> Derselbe, a. a. O.

<sup>3)</sup> Tacitus, De mor. Germ. 9.

Seit Spalatin ist die Identität Armins mit Irmin ebenso oft behauptet worden, als sie auch Widerspruch erfahren hat. Das ist erklärlich, denn bei der Untersuchung dieser Frage müssen wir den trotz der spärlichen geschichtlichen Nachrichten immerhin einigermaßen festen Boden der historischen Forschung verlassen und das dunkle, weite Gebiet der Mythologie betreten. Nur unsichere, tastende Schritte gestattet es und leicht wird der zögernde Schritt durch häufig wiederkehrende Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen auf die falsche Bahn geleitet. In unserem Falle sind die Übereinstimmungen aber so groß, daß wenigstens der Versuch des Identitätsnachweises noch einmal gestattet sein wird.

Unsere Vorfahren liebten es, wie oben schon ausgeführt wurde, ihre Helden zu Göttern zu machen. Als klassisches Beispiel hierfür zeigt Jak. Grimm<sup>1)</sup> den alten Thüringerhelden Iring, der wegen seiner Taten an den Himmel versetzt wurde, wo die Milchstraße „Iringsweg“ genannt wurde. J. Grimm weist dann nach, daß die alte sagenhafte Ermingstraße in England dasselbe wie Iringstraße ist, daß es also einen Iringweg auf Erden und am Himmel gibt. Iring ist aber unser Irmin, der Gott, zu dem die alten Sachsen beteten und der auch Hirmin hieß. Strodtmann<sup>2)</sup> führt folgende Redensarten aus dem heutigen Niedersächsischen an: „he ment, use Herregott heet Herm“ und: „use Herregott heet nich Herm, he heet leve Herre un weet wol to te grypen“.

Hirmin<sup>4)</sup> nennt auch der Mönch Wittekind von Corvey im zehnten Jahrhundert in seiner Geschichte der Sachsen den alten Sachsengott. Er erzählt, daß sie nach einem Siege über die Thüringer um 531 zu Schiding an der Unstrut einen Siegesaltar errichtet und ihren Mars in Säulengestalt, den er Hirmin nennt, verehrt haben. Noch zu seiner Zeit sei dieses Wort im Lobe

<sup>1)</sup> J. Grimm, Irminstraße und Irminsäule. 1817.

<sup>2)</sup> Nach J. Grimm, a. a. O.

<sup>3)</sup> cf. auf Woeft, Volksüberlieferungen.

<sup>4)</sup> Nach von der Hagen, Irmin, seine Säule, Straße und Wagen. 1817.

und Tadel<sup>1)</sup> gebraucht worden, ohne daß das Volk seine Bedeutung gemußt hätte. Die Sachsen hätten damals im Oktober nach alter Überlieferung drei Tage lang den Sieg gefeiert. Diese heidnischen Festtage habe das Christentum in Fasten und Beten verwandelt.

In<sup>2)</sup> einem um 800 n. Chr. gedichteten, altfächsischen Heldenliede von Hildebrand und Hadubrand ruft Hildebrand den Gott Irmin an, ihn vor einem Kampf mit seinem Sohne zu bewahren.

Noch<sup>3)</sup> im Jahre 1115, nach dem blutigen Siege der Sachsen über Heinrich V. bei dem Welfesholze, errichteten erstere eine Kapelle und darin „ein nach väterlicher Art gewappnetes und behelmtes Mannesbild“, dem sie den Sieg zuschrieben und den das Volk Thyodute (= Jodute) nannte. Auch dieser Name hat Verwandtschaft mit Irmin, wie v. d. Hagen nachweist.

In den zuletzt angeführten Beispielen ist schon ein anderer auffallender Umstand erwähnt: Irmin ist nämlich der Kriegsgott der Sachsen, der in der Gestalt eines gewappneten Mannes verehrt wurde. Schon oben habe ich auf die wohl allseitig anerkannte Gewohnheit der alten Deutschen hingewiesen, ihre Helden zu Göttersöhnen zu machen. Schon J. Grimm und v. d. Hagen geben zu, daß auch der Irmin der Sachsen ein menschliches Urbild habe, „daß Irmin eine Heldenvergötterung enthalte<sup>4)</sup>“ und daß „notwendig Irmin beides ist: Held und Gott<sup>5)</sup>“. Was ist da naheliegender, als hierbei an den Helden zu denken, der, in der Ge-

<sup>1)</sup> Woefste, a. a. O. „Von einem großen Kerle sagen wir: dat es en härmen; von jemandem, der sehr müde ist: es (ist) härmen bi di? hiät di härmen in der plage? — Rärspels-härmen hetzt die dickste Blutwurst; hummel-härmen schilt der Bauer sein Pferd; härmen schlechtweg ist so viel als schiet(?). Man bedient sich also des Wortes teils in der ihm ursprünglichen Bedeutung „groß“ teils um etwas Feindseliges oder Verächtliches zu bezeichnen.“ So Woefste. Gerade der letzte Umstand aber beweist meines Erachtens, daß der Name „Härmen“ eine religiöse Bedeutung hatte, sonst wäre er nicht absichtlich verächtlich gemacht worden.

<sup>2)</sup> Von der Hagen, a. a. O.

<sup>3)</sup> Derselbe, a. a. O.

<sup>4)</sup> Derselbe, a. a. O.

<sup>5)</sup> J. Grimm, a. a. O.

sichte gleichen Namens, in allen alten Liedern als der herrlichste, erhabenste aller Helden gefeiert wird, an Siegfried! Die Übereinstimmung, die innere Gleichheit beider ist doch so groß, daß es doch meines Erachtens gesucht ist, in noch dunklerer Vergangenheit das Urbild des Gottes finden zu müssen.

Bei Berücksichtigung des oben über die Zeitumstände Gesagten sowie des damaligen Kindheitsstandpunktes der Volksseele bedurfte eine solche Wandlung eines Helden in einen Gott keiner langen Zeiträume. Ein Jahrhundert genügte vollständig dazu.

Meine Überzeugung, daß Irmin der vergötterte Siegfried ist, wird aber noch durch einen zweiten Beweis verstärkt. Siegfrieds größtes Verdienst bestand neben der Befreiung des Vaterlandes in der Wiederherstellung des alten, germanischen Rechtes. Er galt darum in Zukunft als der Schirmer, der Schirmherr des dem Volke über alles teuren Volksrechtes.

Nachweislich ist aber auch Irmin der Gerichtsgott. Oben berichtete ich von dem Kriegsgott Thiodute. Das<sup>1)</sup> alte sächsische Not- und Wehgeschrei, die laute, öffentliche Anklage bei Raub und Mord lautete Jodute, Tiodutel! Der Ort seiner Verehrung, die Irminsäule, war der vornehmste Gerichtsplatz des ganzen Sachsenstammes.

Die Irminsäule wurde 772 von Karl dem Großen zerstört. Über ihren Standort herrschen große Meinungsverschiedenheiten. Im Mittelalter suchte man sie auf oder in der Nähe der Gressburg. Aus dem Umstande, daß Karls des Großen Heer, wie Einhard berichtet, bei ihrer Zerstörung durch Wassermangel belästigt wurde, bis plötzlich sich das Wunder ereignete, daß eine Wassersäule aus der Erde hervorbrach, schloß man, daß die Irminsäule in einer trockeneren Gegend, etwa in der Nähe des Bullerborns, einer im Mittelalter intermittierenden Quelle bei Altenbecken, gestanden haben müsse. Diese Annahme scheint mir nicht sehr stichhaltig zu sein,

<sup>1)</sup> Von der Hagen, a. a. O.

dem ein Teil von Karls Heer konnte bei der Zerstörung der umfangreichen Anlagen, die sich um die Irminsäule herum befanden und deren Zerstörung drei Tage dauerte, sich sehr wohl nicht in unmittelbarer Nähe der Diemel befinden. Außerdem war die merkwürdige, äußerst seltene Naturerscheinung einer mit Unterbrechung fließenden Quelle sehr geeignet, den wundergläubigen Zeitgenossen als Beweis für Gottes Hilfe bei der Zerstörung der heidnischen Opferstätte zu dienen. Caspari<sup>1)</sup> glaubt ihren Standort wieder auf der östlichen Spitze der Gressburg annehmen zu dürfen.

Die Irminsäule war ursprünglich wohl ein hoher Baumstamm<sup>2)</sup>, wie der älteste Schriftsteller mitteilt, der sie nach der Zerstörung erwähnt, der Mönch Rudolf von Fulda, der 90 Jahre nach ihrer Zerstörung diesen Bericht schrieb. Um sie herum müssen weite Saalbauten gestanden haben, die das bei den großen Festen, bei Volks- und Gerichtstagen zusammenströmende Volk fassen konnten. Später ist dann wahrscheinlich auf diese Holzsäule das Bild eines Kriegers gekommen, das bei etwaigen Erneuerungen immer mehr Zutaten erhielt, bis es dann der Beschreibung gleich, die Adam von Bremen (um 1087) von ihm gibt: es sei ein hölzernes Götzenbild gewesen, das die Figur eines streitbaren Helden darstellte, der eine Fahne mit einer Rose in der Rechten, in der Linken eine Wage gehalten habe. Die Brust habe das Bild eines Bären und den Schild ein Löwe geschmückt. „Man<sup>3)</sup> erkennt sofort aus dem Laute und der Zusammensetzung der Irminsäule, daß dieselbe einen ausgehauenen und abgebildeten Herman vorgestellt

<sup>1)</sup> Caspari, Th. Geschichte der Stadt N.-Marsberg. 1884.

<sup>2)</sup> Historia translationis S. Alexandri, von den Missionaren Rudolfus und Meginhart (Pertz, Script. II, 676): „Frondosis arboribus fontibusque venerationem exhibebant (Saxones). Truncum quoque ligni, non parvae magnitudinis in altum erectum, sub divo colebant, patria eorum lingua Irminsul appellant, zu deutsch: Die Sachsen erzeigten den belaubten Bäumen und Quellen Verehrung. Sie beteten auch unter freiem Himmel einen in die Höhe gerichteten, hölzernen Stamm an, den sie in ihrer Sprache „Irminsul“ nannten.

<sup>3)</sup> Calvoer, a. a. O.

habe;“ er will dann allerdings nicht Armin sondern den Mannus als Urbild gelten lassen. „Es hat aber dieses uhralte heidnische Götzen-Bild oder vielmehr Seele verschiedene Nahmen. Bald wird sie von Scribenten genant Irminsula, bald Irminsul, bald Erminsul. Andere nennen sie Hermensaul, andere Formensaul noch andere Hermensul oder Aburmensul<sup>1)</sup>.“ Auch Calvoer meint, daß sie in Gressburg gestanden habe. „So bleiben demnach die teutschen besten Historica Critici bey einem teutschen grossen Helden und Fürsten, der umb seiner hohen Taten willen von ihnen vergöttert worden: Und hätte dieses umb desto weniger Zweifel, wenn man nur versichert wäre dessen, was Crankius in Saxon 1,2 cap. 9 von einem Bildnis schreibt, welches zu Corvey mit dieser Überschrift soll gefunden seyn: Ich, der Sachsen Führer, sage zu gewissen Sieg denen, die mich ehren.“ Er meint dann aber, man könne sich nicht auf Crankius verlassen. Ich halte aber diesen Bericht, der sich mit den oben angeführten Tatsachen vollkommen deckt, für glaubwürdig. Calvoer weist dann weiter hin auf „Arminius oder Herminius, der Jüngere, ein tapfferer Fürst und Herzog der Cherusker! welcher nicht weit von der Gressburg den Römischen General Quintilius Varus mit drey Legionen des Kerns vom Römischen Krieges-Vold biß auf das Haupt erlegete“. Calvoer entnimmt diese Angaben älteren Autoren (Meibom und Christoph Arnold); diese aber berufen sich auf alte Traditionen und alte Briefe.

Besonders wichtig ist, was diese Überlieferungen uns von dem Gerichtswesen an der Irminsäule mitteilen. Danach bestand die Priesterschaft aus männlichen und weiblichen Mitgliedern; letztere hatten die Lose (Ramen) zu werfen und des Gottes Willen zu erkunden. Die Priester hatten außer ihrem priesterlichen Amte auch als oberste Richter, als Gaugrafen zu fungieren. Sie setzten die Verweser der 16 Gaugерichte ein, wельch letztere „des Jahres zweymahl, als im Monat April und Oktober hinen gen Gressburg gehen und daselbst zwo Wachskerzen

<sup>1)</sup> Nur einer, Aventin, hat sala, Saal, Tempel.

nebst neun Pfennigen opfern; zu dem Ende, damit sie einen gnädigen Schutz-Herren an solchem Abgott haben" (11) Auch auf Irmins andere Bedeutung als Kriegsgott weist Salvoer ausdrücklich hin: „Eben dieselbigen Priester nahmen, so oft man in die Schlacht ziehen mußte, ihr Gözenbild von der Seulen herab, führten es mit sich in den Krieg, banden die Gefangenen und prügelten diejenigen von ihrem eigenen Volke, die sich im Fechten faul und übel verhalten hatten; oder töteten und schlachteten sie wohl endlich gar“. Die Gefangenen wurden dann zu einem Kessel geschleppt, wo ihnen die Gurgel durchschnitten wurde. Aus dem Blute weisagten dann die Priester.

Zu Gressburg wurden an gewissen Tagen große Feste gefeiert, bei denen die alten Sachsen in kriegerischem Aufzuge um die Säule herumritten und um Hilfe für den bevorstehenden Krieg flehten.

Von der Hagen hält einen Teil dieser Angaben für unsicher. Sie werden aber nicht nur durch die oben angeführten geschichtlichen Belege bestätigt, wobei besonders der Umstand auffällig ist, daß beide Male ausdrücklich die Feste in den Oktober verlegt werden — wahrscheinlich weil die Errichtung der Säule im Oktober stattfand — sondern auch durch die geschichtlich feststehenden Nachrichten über die spätere Bedeutung ihres Standortes Gressburg. Hier entstand nicht nur die erste Freigrasschaft sondern später war hier auch ein Hauptort der Behme und der Kirche — Gressburg war das Asyl<sup>1)</sup> für solche, die sich eines Verbrechens schuldig gemacht hatten.

Aus der Irminsäule hat sich in christlicher Zeit das Palladium der deutschen Städte, die Rolandsäule<sup>2)</sup> entwickelt. Ihren Namen soll sie von dem Schwesterjohnne Karls des Großen, dem Volkshelden Roland erhalten haben. Eine andere Namensklärung folgt weiter unten. Daß im Volksbewußtsein diese Entwicklung

<sup>1)</sup> Doch fand Thantmar, Ottos I. Bruder, am Altare der Kirche seinen Tod. Die Kirche ist dem Petrus, dem Schwertapostel, geweiht.

<sup>2)</sup> Böpfle, a. a. D.

stattgefunden, bezeugt die Inschrift der alten Rolandsäule in Gressburg, die vielleicht aber jüngeren Ursprungs ist: „O Mars, Du vermeinter Gott, hier stehe ich Dir zum Hohn und Spott; vor Zeiten riefen Dich die Heiden an, jezo rufen wir im wahren Glauben Christum an.“

Daß die Rolandsäule an die Stelle der Irminsäule getreten ist, bezeugen verschiedene Ähnlichkeiten. Die Irminsäule stand, wie oben bewiesen, an einem Hauptknotenpunkte von Wegen. Der Zusammenhang von Irminsäule mit Wegen ist schon von J. Grimm nachgewiesen. (Die Irminstraße am Himmel, die Milchstraße und die alte, sagenhafte Irmin-Grimingstreet in England.) Ebenso ist die Rolandsäule eine Wegeäule. Sie steht da, wo die Wege einer Stadt sich schneiden, auf dem Marktplatz. Mit den Rolandsäulen verbunden war ein alter, religiöser, auf heidnischen Anklängen beruhender Kultus<sup>1)</sup>.

Vor allem aber sind beide Gerichtssäulen, und besonders die Rolandsäule ist immer das Symbol der Gerichtsbarkeit gewesen. „Da, wo das Blut der Opfer floß, vor dem heiligen Baume (cf. Irminsäule) war das Blutland, die rote Erde, das Rotland oder Muland, welche Bezeichnung dem Platze des Blutgerichts blieb“. Das älteste Gerichtsurteil hängt aber wieder mit Kampf zusammen; wurde doch in alter Zeit das Gottesurteil im Ausgange des Kampfes der Beteiligten erblickt. Diese Kämpfe aber fanden wieder vor der Rolandsäule statt.

Eine andere Erklärung ergibt sogar denselben Sinn beider Namen. Irmin ist der Erhabene, Glänzende, Leuchtende; hruod heißt auch glänzend (rot).

Alle Rolandsäulen stellen einen aufrechtstehenden, gewappneten Mann in gebietender Haltung dar, der ein jugendliches Aussehen hat. Das Kinn ist immer bartlos; einige haben einen Schnurrbart. Die Standbilder sind meist, wie die Irminsäule, von kolossaler Größe.

<sup>1)</sup> Derselbe, a. a. D.

In späterer Zeit hat man in einigen Städten, z. B. in Erfurt, Rolandsbilder errichtet, die einen Römer darstellen. Das ist doch unzweifelhaft ein Beweis, daß noch dunkel die Erinnerung bestand, daß zwischen der Roland- (Irmin-) Säule und den Römern irgend ein Zusammenhang vorhanden gewesen sein muß.

Merkwürdigerweise hatte der Roland zu Stadtberge (Gresburg), der für eine Irminsäule ausgegeben wird, (s. Inschrift!) statt des Helmbusches einen Hahn <sup>1)</sup>, wie einen solchen auch der slawische Göze Radegast auf dem Helm trug. Das ist doch m. E. ein starker Beweis dafür, daß die Rolandsäule an die Stelle der Irminsäule getreten ist; denn wir dürfen mit Gewißheit annehmen, daß auch bei der Irminsäule, wie beim Radegast, der Hahn als Symbol zu finden gewesen ist, weil er auch in der Woluspa als Wächter eine große Rolle spielt. Wir werden ihn als Sinnbild der Wachsamkeit und der Kampfeslust zu deuten haben.

Auch die Rose, die sich auf Fahne und Schild des alten Gresburger Roland befand, paßt in diesem Zusammenhang: herrlich sich entwickelnd, aber ebenso schnell vergänglich, gleich Siegfrieds Geschick dem einer Rose.

Von der Zerstörung der alten Irminsäule durch Karl den Großen berichtet Calvoer: „In dem Tempel (Saalbauten, die um die Säule herumstanden), fanden sich vieler Könige, Fürsten und Völker reiche Geschenke an aufgehängenen Cronen, Schilden, Fahnen und Schwerdtern: Sowohl an Kirchen-Gefäßen und allerley zum Gözen-Dienst gehörigen Instrumenten, als Tischen, Schellen, Blöcklein, Rauchpfannen und anderes; alles von Gold, Silber oder Erz, zu geschweigen der überaus großen Schätze, welche von den reichlich gethanen Opfern bey sovielen Jahren gesamlet waren . . . den Gözen aber, so auf dem so künstlich gearbeiteten Säulen-Stock stunde, stürzten sie mit Schimpff und ewiger Verfluchung herab und zertrümmerten ihn. Das ganze

<sup>1)</sup> v. d. Hagen, a. a. D.

Kirchen-Gebäu, so bey viel hundert Jahren her so prächtig gezieret war, daß alle Zuseher sich zum Höchsten darüber verwundern mußten, wurde ganz geschleift und ausgetilget.“ Diese Beschreibung der Pracht erinnert an die Woluspa: „Es stand auf den Nithafeldern ein Saal aus Gold für Sindris Geschlecht.“

Diese Säule soll dann später über Corvey nach Hildesheim gekommen sein, wo eine „Irminsäule“ noch heute im Dome zu sehen ist; diese ist aber unzweifelhaft späteren Ursprungs und wahrscheinlich eine Arbeit des 12. Jahrhunderts.

So war die Irminsäule, das Denkmal des Befreiers Deutschlands, zugleich der politische und religiöse Mittelpunkt der umwohnenden Stämme. Durch sie blieben Siegfrieds Ideen und Ziele beständig lebendig: die Idee der Einigkeit, der glühenden Vaterlandsliebe, des ungezügelten Freiheitsdranges, der Treue. Hier schöpfte das Volk immer neue Begeisterung und Kraft; und als 800 Jahre später endlich übermächtig die Franken andrangen, als unter unsäglicher Anstrengung Karl der Große versuchte, das Volk der Sachsen zu Boden zu drücken, da fand er hier den stärksten Widerstand, denn hier kämpften die Sachsen um ihr größtes Heiligtum. Und erst, nachdem er in Gresburg festen Fuß gefaßt hatte, nachdem an die Stelle des alten Schwertgottes die Kirche des Schwertapostels, des Petrus, getreten war, war der Widerstand der Sachsen endgültig gebrochen. Mit dem Bilde des Befreiers schwand Westfalens Freiheit!

Trotzdem hat es noch Jahrhunderte gedauert, ehe Irmins Bild ganz im Gedächtnis des Volkes ausgelöscht war. Gewalt und Schwert vermochten nur äußerlich die harten Sachsen zu machen; heimlich aber wallfahrte noch durch Jahrhunderte mancher zu den alten Opferstätten, zu den alten heiligen Hainen, um zu denen zu beten, von denen der Ahne in heimlicher Dämmerstunde erzählte, zu den Wsen, zu Odin und Walder, zu Irmin, dem Erhabenen. Und mochte Karls Sohn, Ludwig, mit fanatischem Haß alles, was ans Heidentum erinnerte, verfolgen, mochte er die herrlichen, alten Helden-

lieder, die sein Vater gesammelt, vernichten: im Herzen des Volkes konnte er nicht verwischen, wovon es bis ins Innerste bewegt war; von Mund zu Mund ging ein Raunen und Sehnen, ein Singen und Sagen von Siegfried, dem Irmin.

Leuchtend wie ein Meteor war Siegfrieds Gestalt erschienen; doch nur kurz war seine glanzreiche Bahn: der frühe Tod, der kalte, starre, sein Ende. Wie leicht fand dieser Gedankengang bei dem leicht symbolisierenden Volke sein Abbild in der Natur, im Laufe der Sonne, der die Germanen als Urier seit alters Verehrung zollten <sup>1)</sup>! So wuchs Siegfrieds Gestalt hinein in uralte Vorstellungen: er wird mit Balder, dem Lichtgott, der dem finsternen Loki zu frühem Tode verfällt, verglichen. Die Woluspa nennt ihn Freys Freund, ja, seinen Nachkommen. Auch diese Identifizierung ist leicht erklärlich; war doch Siegfried, der Besitzer des Hortes, der „Goldspender, der Verteiler der goldenen Ringe“, schon um dieser Eigenschaft willen, den Wanen, den Goldgöttern, die den Asen den Rang streitig machten, verwandt <sup>2)</sup>. Gerade durch ihn kommt ja das Gold zu den Germanen, die vorher, wie Tacitus andeutet, eine innere Abneigung gegen das verlockende Gold zeigten. Von nun an äußert es seine verderbliche Gewalt, wie es ihm selber zum Fluche geworden war. Es ist ein fremdes Element, das in den Götterhimmel der Germanen eindringt. Sollte hier nicht die von Müllenhoff angeedeutete „Götterrevolution“ zu suchen sein?

Wie Siegfried in den Sonnenmythus hineinwuchs, so liegen in Hildes Gestalt Anklänge an Hel und an

<sup>1)</sup> Noch im 14. Jahrhundert hatten die Priester gegen die alten heidnischen Anschauungen zu kämpfen und den Sonnendienst ausdrücklich zu befehlen: . . . „Dne ein creatur an petten, es sey sunni oder man (Mond) oder den Dag . . . Auch petten etlich den tag am . . . Das ist alles wider das erbt gepot“ aus „der gewissen spiegel“ von Prediger Mertt in Amberg. (Nach v. d. Hagens Germania I. 1837. S. 344 ff. Ebenso handeln auch Fragen im Beichtspiegel des Bischofs Burtard von Worms von der Anbetung von Sonne, Mond und Sternen.

<sup>2)</sup> Weinhold, Der Mythos vom Wanenkrieg.

Frena. Sie singt ja dunkle, zaubergewaltige Lieder, daß die Toten wieder aufwachen und weiterkämpfen. Eigenartig ist es doch auch, daß Frenas Eber das „Hilbeswin“ heißt. Hilbes wegen mußten viele Helden ihr Leben lassen: zuerst im Kampfe zwischen Segeft und Siegfried, dann nach ihrer Gefangennahme in den erbitterten Kämpfen zwischen Siegfried und Germanicus — wird doch ausdrücklich von Tacitus hervorgehoben, daß Armin gerade durch ihre Gefangennahme zum äußersten gereizt war — und endlich in der furchtbaren Rache an Siegfrieds Mördern. Alle diese Helden müssen um Hilbes willen die Helwege, die Todeswege gehen, die aber gleichzeitig auch Heldenwege, Irminstraßen, sind, wie die Milchstraße am Himmel zugleich Fringsweg, Irminstraße und Hielstraße ist! Mit Hildes Gestalt zusammen hängt auch die der Frau Hulda, die weiße Frau, die in manchen Geschlechtern als Todesbotin gilt. Eine Bestätigung dieser Ansicht von den Helwegen haben wir in den Brunhildenstraßen in Frankreich <sup>1)</sup>. Die nordische Kriegsgöttin heißt Hildur! Ursprünglich ist Hilde, wie oben gezeigt, Waltyre, eine Entwicklung zur Hel also sehr leicht verständlich.

Ebenso hat Frena, der Montag und Freitag geweiht waren, ein Schwert in der rechten Hand. Frena aber ist verwandt mit Hel und diese wieder, wie Schwarz <sup>2)</sup> nachweist, mit der heiligen Margarete. Letztere erscheint auf den Darstellungen mit einem Drachen zu Füßen, weshalb die Legende sie mit dem heiligen Georg in Beziehung brachte, daß sie die Jungfrau gewesen sei, welche der Heilige von einem Drachen befreit habe <sup>3)</sup>.

Es ist eigenartig, daß der Drache manchmal eine Jungfrau, ein andermal Mond und Sonne verfolgt während die Edda behauptet, der Verfolger sei ein Wolf gewesen. In der Apokalypse sucht der Drache

<sup>1)</sup> cf. Edda: Brynhildar reith Helveg; Helreid Brynhildar (chausée de Brunehild) usw.

<sup>2)</sup> Schwarz, Der Ursprung der Mythologie.

<sup>3)</sup> Nach Schwarz, a. a. O.

ein Weib zu verschlingen, das mit Sonne und Mond bekleidet war, ein Beweis, daß hier entweder uralte Vorstellungen vorliegen, in die geschichtliche Gestalten hineingewachsen sind, oder daß im Mittelalter biblische Bilder mit deutschem Inhalte gefüllt wurden.

### 13. Die weitere Entwicklung der Sage.

Eine Tragik, wie sie größer kaum auszu denken ist, liegt in Siegfrieds Geschick! Mit 26 Jahren auf der Höhe des Ruhms, Deutschlands Befreier, Besieger des Weltbrachen — und dann der Sturz aus dieser Höhe: Argwohn, Mißtrauen derer, die er so hoch gehoben, innere Zerrüttung in seinem eigenen Volke, Weib und Kind in der Hand seines Feindes, er selbst vom Vater seines eigenen Weibes heimtückisch ermordet! Das ist kein Ende, das die Volksseele befriedigt! Sein Tod muß nach germanischen Anschauungen gerächt werden. Die Blutrache muß zu ihrem Rechte kommen!

Dieses Moment beeinflusst die ganze spätere Entwicklung der Sage.

Ist Siegfrieds Tod ungerächt geblieben?

Hier verläßt uns die Geschichte und nur die Sage erhellt einigermaßen das Dunkel.

Nachdem im Bruderkriege (s. oben) das Cherusker-volk sich zerfleischt hatte, nachdem Siegfrieds Geschlecht bis auf den letzten Sproß ausgelilgt war, erhielt 38 Jahre nach der Varusschlacht, 47 n. Chr., Flavius Sohn, Italikus, von den Römern die Erlaubnis, als letzter Sproß eines glorreichen Geschlechts zu seinem Volke zurückzukehren. Italikus, wohl der Atli der Sage, schlug seinen Wohnsitz in Soest auf, dem damaligen Vorort des Hunenlandes. Italikus und Atli muß dieselbe Person bedeuten, denn Italikus wurde nach seiner Vertreibung von den Vango-

harden wieder zurückgeführt und Atli wird in der Edda der Langbarðr genannt. Ihm schreibt die Sage die Rache an Siegfrieds Mördern zu. Berichtet sie die Wahrheit?

Wer wills ergründen! Hat Atli endlich dem Drängen des Volkes nachgegeben und Soest (Hagen) nach Soest eingeladen, um die vom Volke ungestüm geforderte Blutrache zu vollziehen? In den ältesten Überlieferungen ist nämlich nicht Hilde, sondern Atli der Rächer. Hilde<sup>1)</sup>, die nach einigen Andeutungen der Sage wieder in ihrem Vaterlande wohnt, warnte vielmehr Vater und Bruder, der Einladung zu folgen. Hagen (Soest) mißachtet die Warnung, denn Atli hat dem zuerst Zaudernden<sup>2)</sup> versprochen, ihm sein Heimaterbe wiederzugeben. Daß Soest in enger Beziehung zu der Rache steht, ist nach der Sage und nach Ortsnamen als feststehend zu betrachten. Die Thidrek-Sage nennt Soest ausdrücklich als Schauplatz des Unterganges der Nibelungen. In Soest zeugen Namen wie „Holmgarten“ (Holmgardur), in dem nach der ältesten Überlieferung sich die letzte blutige Schlacht abspielt, Höggen- (Hogni-, Hagen-) Straße, Nibelungentor usw. dafür. Nördlich vom Osthofentor wies man früher den „Schlangenturm“, in dem König Gunter starb. In Soest oder seiner Nähe soll es ein „Nibelungensfeld“, einen „Nibelungengarten“ und einen „Hunnenbrink“ gegeben haben. Als im Jahre 1184 Philipp v. Köln Soest mit Mauern und Türmen befestigte, ließ er einen Torbogen in der alten Umwallung, durch den die Nibelungen nach der Überlieferung geritten seien, absichtlich dadurch für die Zukunft erhalten, daß das neue Tor weiter zur Seite

<sup>1)</sup> Es findet sich hier eine eigenartige Zeitübereinstimmung zwischen Geschichte und Sage. Atli wird 48 n. Chr., also 38 Jahre nach der Varusschlacht Stammesfürst und hat mit der Rache sicher nicht lange zögern dürfen. Nach der Nibelungenfage war Hilde zirla 12 Jahre lang mit Siegfried vermählt, dann 18 Jahre lang Witwe und 13 Jahre lang Sigels Weib, das sind zusammen 38 Jahre. Die Heirat kurz nach 9 n. Chr. angenommen, ergibt wieder 47 n. Chr. Ebenso ist nach etnigen Sagen Dietrich (Hagen) 32 Jahre (15—47 n. Chr.) in der Fremde! (Wüste Kumenel!)

<sup>2)</sup> Atli verspricht dem Gunnar, um ihn zum Kommen zu bewegen, die Gintabeide! (Atlatvitha.)